



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Ein Brief von Kaiser Faustin I.**

**1850**

Ein Blick auf unsere Partei aber, die den Namen der Kleindeutschen sich gern gefallen läßt, weil sie die Kraft fühlt, aus dem kleinen Territorium unseres Bundesstaats ein großes Reich zu machen, erfüllt schon jetzt mit Freude und Stolz. So viele tüchtige Menschen, so viel Wärme, Ehrlichkeit und Klarheit, so festes Zusammenhalten und so brüderliche Herzlichkeit! Unsere Parlamentsmänner sind die größten Talente des Vaterlandes und unsere Zeitungen die besten und am meisten gelesenen. Ueber die Grenzen des jetzigen Bundesstaats hinaus, überall wo sich Intelligenz und ein verständiges Erfassen des eigenen Vortheils zeigt, entstehen uns Freunde und Verbündete. Im „treulosen“ Sachsen, in Hannover, in Württemberg, ja auch in Baiern und sogar in Oestreich leben eifrige Bundesgenossen, und überall zählen sie zu den Männern, auf welche ihr engeres Vaterland stolz ist. Seit vorigem Sommer, seit der Zusammenkunft in Gotha hat unsere Partei sich fast täglich vermehrt, am Thermometer der deutschen Presse ließ sich die steigende Wärme deutlich wahrnehmen. Und unsere Gegner im Anfang so einig, uns unpraktische Verkehrtheit vorzuwerfen, stehen jetzt rathlos und wissen sich nur dadurch zu verschanzten, daß sie alle engherzigen Vorurtheile, welche sie in ihrem Kreise finden, gegen uns in Harnisch rufen. Die kleindeutsche Partei bildet jetzt eine Verbindung, so groß in ihrer Ausdehnung, so sicher auf ihrem Wege, wie wir in Deutschland noch gar keine gehabt haben. Denn wohlverstanden, sie hat das charakteristische Kennzeichen einer gesunden politischen Agitation, sie ist eine Vereinigung für Durchführung nur eines großen Zwecks und zwar eines sehr genau formulirten. Hat sie ihren Willen durchgesetzt, so hört sie von selbst auf zu leben, und neue Parteiverbindungen werden ihr folgen. Schon jetzt ist klar, daß in der kleindeutschen Partei die beiden politischen Gegensätze unseres künftigen Staatslebens, die Conservativen und Liberalen, verbunden bei einander liegen, wie in der geschlossenen Knospe die gegenüberstehenden Blätter der Blüthe. Jetzt aber kommt es für unsere Nation viel weniger darauf an, die Zukunft mit scharfsinnigen Vermuthungen abzuwägen, sondern vielmehr mit festem Willen und ohne Wanken auf die nächsten Schritte zu sehn, welche sie thun soll. Und in diesen Wochen ist, wir wiederholen es, die erste Pflicht zu erfüllen, für Erfurt gute Wahlen zu treffen.

### Ein Brief von Kaiser Faustin I.

Großes Aufsehen erregt in Paris ein Schreiben aus Haiti. An den kaiserlich haitischen Abgesandten und Meubeleinkäufer, Herzog von Trou-Bonbon, der sich in Pariser Magazinen und Modehandlungen einer hohen Popularität erfreut, ist nämlich eine Note des Kaisers Faustin angelangt. Zwar sagen Viele, die in diplomatischen Angelegenheiten scharf unterscheiden, das Aktenstück habe nicht die Bedeutung einer Note, sondern sei lediglich eine Depesche, nicht zur schriftlichen Uebergabe, nur zur mündlichen Communication an Odilon-Barrot bestimmt; wie dem auch sei, das Schreiben, wenn es auch keinen Eindruck auf die Börse gemacht hat, ist insofern merkwürdig, als es von Faustin I. selbst dem Herzog de la Mar-melade in die Feder diktiert ist und den Beweis liefert, daß Sr. Majestät mehr als eine schwarze Karrikatur seiner europäischen Vorbilder und Ideale ist. Die Cultur mag am Staate Haiti noch mancherlei Ecken und Manheiten abzulecken haben, gewiß bleibt, daß der neue Hof dieser ehemaligen Republik mit allen Feinheiten des diplomatischen Sprachgebrauchs vollkommen vertraut ist; und diese schätzenswerthe Errungenschaft dürfte zur Consolidirung der Faustininischen Macht nicht wenig beitragen. Das Schreiben lautet, aus dem hergebrachten Diplomatensprachzöfisch getreu übersetzt, wie folgt:

Mein lieber Herzog, Mit tiefem Mißfallen vernehmen Wir, daß die Regierung des französischen Präsidenten Louis Napoleon sich angelegen sein läßt, in einem Pariser Schandblatte, genannt Charivari, welches zu den Erzeugnissen der schlechten Presse gerechnet werden muß, die grundlosesten Angriffe gegen die Trachten und Institutionen Unseres Staates zu verbreiten, selbst unsere unverletzliche Person mit dem Gift der Umsturzliteratur zu besprizen und als einen Nachahmer Louis Napoleon's darzustellen. Wir halten es unter Unserer Würde, Repressalien zu ergreifen, da theils die kaiserliche Hofdruckerei noch nicht vollständig eingerichtet, theils ihre Thätigkeit aus Rücksichten der Ruhe und Ordnung vorläufig aufgeschoben ist; eben so wenig wollen Wir jetzt die delikate Frage aufwerfen, auf welcher Seite, wenn von einer Nachahmung die Rede sein soll, dieselbe sich befinden mag. Erinnern müssen Wir nur daran, von welchen zerstörenden Folgen für die Sache der Familie und Gesellschaft es ist, wenn eine von der Stimme der Nation unter dem Beistande der Vorsehung eingesetzte Autorität ungestraft geschmäht wird; gleichviel ob dies in Frankreich, Haiti oder Modena geschehe.

Louis Napoleon thut nicht wohl daran, seiner vielleicht gegründeten Eifersucht die Zügel schießen zu lassen. Uns ist es gelungen, den Staat aus dem Chaos der Republik auf den gesicherten Boden eines legitimen kaiserlichen Princips zu retten, die Uebelgesinnten, nach dem Beispiel Peter's des Großen, eigenhändig zu züchtigen, und ohne Unterschied der Person oder Farbe, hinzurichten. Wir sind damit in die Reihe der geordneten Staaten beider Hemisphären getreten und sind vor der Nothwendigkeit bewahrt, auf die halblauten Proteste und freundschaftlichen Warnungen der europäischen Großmächte geschränkte Antworten zu erfinden. Wir betrachten die Könige im Osten als unseres Gleichen, in deren Gegenwart wir den Hut aufbehalten, und denen wir als Zeichen unseres Wohlwollens zum neuen Jahr eine beträchtliche Anzahl von Orden zuzusenden gedenken, deren Anfertigung in den nächsten Tagen vollendet sein wird.

Wenn das Charivari sich freche Ausfälle gegen die Wahrheit der haitischen Charte zu machen erfrecht, so werden Sie darauf Zweierlei bemerken. Haiti hat seit dem vorigen Jahrhundert wenigstens eben so viele Charten besessen wie Frankreich, es fehlt ihm daher nicht an jener Virtuosität in ihrer Anwendung, welche durch mannigfache Erfahrungen erworben wird. Böswillige behaupten, die jetzige Verfassung stehe nur auf dem Papiere, allein sie bedenken nicht, daß die konstitutionelle Gleichberechtigung der vielen Racen Haiti's, der aristokratischen Weißen, der demokratischen Neger und der Mulatten, welche die Bourgeoise repräsentiren, ihre Schwierigkeiten hat. Endlich besitzt die jetzige Charte den Vorzug, nicht von einer lärmenden Versammlung intriguanter Doctrinäre, sondern von Uns selbst verfaßt zu sein. Sie ist Unser Werk, und Wir berufen Uns auf das Recht des Autors, der seine Schriften revidiren, neu auslegen oder in's Feuer werfen, überhaupt damit machen kann was er will, da kein Leser sie besser verstehen kann als der Verfasser.

Schließlich erhalten Sie den Auftrag, 2000 Handschuhe, Kravaten und Fracks für unsere Person einzukaufen und diese Artikel vor Ihrer Abreise dem Präsidenten oder Herrn Odilon-Barrot vorzuzählen, damit es nicht heiße, daß wir auf Haiti nachgehende Barbaren sind.

Ihr wohlaffectionirter

Alexander Cäsar Napoleon Soulouque Faustin I.